

**Laien – Ordo – Gottgeweihtes Leben**  
**Bischöfe und Priester in der „apostolischen Sukzession“**

22. Oktober 2024 \* Barbara Hallensleben

In der letzten Vorlesung haben wir die bemerkenswerte Verbindung zwischen „Diakonat“ – als Grundstufe der sakramental geweihten Dienste – und Diakonie – als Grundberufung des gesamten Gottesvolkes gesehen. Wenn beide wirklich einander als Formen der Nachfolge Christi bis zur Unkenntlichkeit ähnlich sind, warum gibt es sie dann sozusagen in verdoppelter Form? Diese Frage ergibt sich auch aus den vorausgehenden Vorlesungen: Wenn die Taufe die grundlegende Wandlung des Menschen bedeutet, der seinen „Stand“ gewinnt im Leib Christi und so am Leben Gottes teilhat, wozu dann noch ein Weihesakrament? Wenn von allen Glaubenden gilt: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,9), warum muss dann nochmals ein geweihter „Priester“ auftreten, noch dazu ein Bischof?

Wir sind aus unserem zeitgeschichtlichen Kontext heraus geneigt, diese Frage funktional zu beantworten: Wo eine Gruppe zusammen etwas machen will, braucht sie eine Art Leitungsstruktur. Eine Person muss einladen, den Vorsitz führen, Ideen haben, Leitlinien geben, Entscheidungen fällen oder zumindest herbeiführen etc. Diese Deutung verstärkt sich durch die Bezeichnung „Amt“, das unweigerlich ein Vorverständnis weckt. Ich zitiere die Definition des „Historischen Wörterbuches der Philosophie“:

„„Amt‘ ist als Bezeichnung eines institutionalisierten Kreises von Aufgaben, die von hauptberuflichen, in einem besonderen Treue- und Disziplinarverhältnis stehenden Beamten als Repräsentanten der abstrakt gedachten Staatsgewalt erfüllt werden, Ergebnis eines begrifflichen Einengungsprozesses und einer ‚Verstaatlichung der Amtsvorstellung‘ (H. Krüger), die mit der Ausbildung des modernen Staates parallel läuft“.<sup>1</sup>

Was wir hören, wenn von „Amt“ die Rede ist, hören wir aufgrund der Entwicklung des neuzeitlichen Bürokratie im staatlichen wie im kirchlichen Bereich. Dieses Amt ist gleichbedeutend mit einem Zuwachs von Macht und Ansehen. In diesem Sinne ist auch das ursprünglich im theologischen Raum entstandene Wort „Hierarchie“,

---

<sup>1</sup> Historisches Wörterbuch der Philosophie I (1971), Sp. 210.

das sich etwa bei Dionysios Areopagita Ende des 6. Jahrhunderts findet, in den Kontext bürokratischer Stufenordnung hineingezogen worden. Um dieses Amt zu streiten, bedeutet um Einfluss und Geltung zu streiten und kann sich leicht entfernen vom Geist der Heiligen Schrift. Insbesondere wenn von „Ämtern“ im Plural die Rede ist, ist zu vermuten, dass ein soziologisch-bürokratischer Amtsbegriff zum Maßstab für das Sakrament geworden ist. In der theologischen Reflexion hat das Wort „Amt“ – mit Vorsicht verwendet – zunächst eine Hilfsfunktion, insofern die Einheit der kirchlichen Dienst jenseits ihrer Differenzierung in Diakon – Priester – Bischof genannt werden soll. Dafür steht in der Dogmatik der alte lateinische Begriff „Ordo“. Außerdem wird damit eine Grundfrage beantwortet, die es in politischen Institutionen und wirtschaftlichen Konzernen in der Regel nicht gibt: Welche Aufgaben muss die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden eigentlich institutionalisieren, damit sie zum Ausdruck bringt, was sie wesentlich als Kirche ist bzw. was sie braucht, um es je mehr zu werden? Diese Frage schließt die Kontinuität zum geschichtlichen Ursprung ein.

Wir gehen daher in drei Schritten vor:

- 1) Das eigentliche Wunder sind die „Apostel“.
- 2) Die Bischöfe garantieren für die ganze Kirche die „apostolische Sukzession“.
- 3) Das II. Vatikanische Konzil denkt den dreifachen Ordo vom Bischof her.

### **1) Was ist ein Apostel?**

Ganz einfach: ein „Gesandter“? von wem? zu wem? wozu? Maßstab ist auch hier Jesus, der Christus: „Darum, heilige Brüder, die ihr an der himmlischen Berufung teilhabt, schaut auf den Apostel und Hohenpriester, dem unser Bekenntnis gilt: auf Jesus“ (Hebr 3,1). Ihn sendet der himmlische Vater – zur „Welt“ – die der Erlösung bedarf. Wenn Jesus selbst „Apostel“ erwähnt (Lk 6,13-16 // Mk 3,17ff. / Mt 10,2ff.), dann bleibt diese Rolle zunächst recht blass. Sie sind seine engeren Gefährten, werden in der Tat bereits ausgesandt – mit mehr oder weniger Erfolg.

Die biblischen Analysen sehen wenig Parallelen im zeitgenössischen griechischen Sprachgebrauch und verweisen eher auf das hebräische Wort *shaluach*, aramäisch *schaliach*, das von einer Botenrolle spricht, wonah „der Gesandte ist wie dieser selbst“ (nämlich der Sendende)“ (zit LThK<sup>3</sup> 1, 851).

In der theologischen Definition der Apostel finden Sie in der Regel das Résumé: Apostel sind „Zeugen der Auferstehung“. Das gilt nicht vom Ereignis der Auferstehung am Ostersonntag, denn niemand war dabei! Man beruft sich auf die Kriterien, die aufgestellt werden, als ein zwölfter Apostel an der Stelle von Judas hinzugewählt werden muss:

„Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und (in den Himmel) aufgenommen wurde, – einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein. Und sie stellten zwei Männer auf: Josef, genannt Barsabbas, mit dem Beinamen Justus, und Matthias. Dann beteten sie: Herr, du kennst die Herzen aller; zeige, wen von diesen beiden du erwählt hast, diesen Dienst und dieses Apostelamt zu übernehmen. Denn Judas hat es verlassen und ist an den Ort gegangen, der ihm bestimmt war. Dann gaben sie ihnen Lose; das Los fiel auf Matthias und er wurde den elf Aposteln zugerechnet“ (Apg 1,21-26).

Indem Paulus sich „Apostel“ nennt und als solcher anerkannt wird, ist klar, dass es sich nicht um eine physische Augenzeugenschaft allein handeln kann. Die eigentliche Bevollmächtigung geschieht auch durch diejenigen, die Jesus zu Lebzeiten auf Erden begleitet haben, durch das Pfingstfest: Erst hier beginnt die öffentliche Predigt, die jetzt ohne die physische Gegenwart Jesu ihre Autorität hat:

„Im ersten Buch, lieber Theophilus, habe ich über alles berichtet, was Jesus getan und gelehrt hat, bis zu dem Tag, an dem er (in den Himmel) aufgenommen wurde. Vorher hat er durch den Heiligen Geist den Aposteln, die er sich erwählt hatte, Anweisungen gegeben. Ihnen hat er nach seinem Leiden durch viele Beweise gezeigt, dass er lebt; vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen. Beim gemeinsamen Mahl gebot er ihnen: Geht nicht weg von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, die ihr von mir vernommen habt. Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet schon in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft. Als sie nun beisammen waren, fragten sie ihn: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her? Er sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“.

Diese Aussagen können gar nicht ernst genug genommen werden. Ich hebe nur einige Aspekte hervor:

\* Bereits vor Pfingsten hat Jesus „durch den Heiligen Geist“ die Apostel gelehrt und ermächtigt. Bereits vor Pfingsten bedeutet das nicht eine vage „Kraft“, sondern die Verbundenheit mit dem Wirken Gottes selbst.

\* Die Augenzeugenschaft der Apostel wird durch die Begegnung mit dem Auf-erstandenen konstituiert!

\* Die verheißene Geistgabe wird mit denselben Worten (*eperchomai epi*) formuliert, die im Lukasevangelium für das Herabkommen des Geistes auf Maria bei der Verkündigung verwendet werden!

\* Die Sendung vollzieht sich in konzentrischen Kreisen und reicht „bis an die Grenzen der Erde“. Sie ist universal wie die Sendung des „Apostels Jesus“.

Der LThK-Artikel (3. Auflage) „Apostel“ resümiert im biblischen Überblick, dass es keinen einheitlichen Apostelbegriff im NT gibt. Es ist allerdings, dass die Apostel über ihr Zeugnis „die Kontinuität mit dem irdischen und erhöhten Herrn gewährleisten“ (Band 1, 852). Diese Kontinuität ist nicht rein lehrhaft zu denken, sondern wird als gewirkt durch den Heiligen Geist verstanden. Sie wird daher zum Maßstab für die wahre Kirche Jesu Christi und vor allem für den Zugang zum Heil, das in Jesus Christus offenbar geworden ist.

Apostel sind die erste Erscheinungsform dessen, was Yves Congar „Institution“ nennt: eine heilsrelevante irdische Größe (ein „Heilmittel“), durch das das Heil nicht nur direkt von Gott, sondern zugleich vermittelt durch irdische Gestalten weitergegeben wird. Die Bischöfe (nicht im Gegensatz zu Priester und Diakonen, sondern als Inbegriff der institutionalisierten Heilmittel) werden Nachfolger der Apostel genannt, weil sie diese Kontinuität verkörpern, bezeugen und lebendig aktualisieren. Wieder gilt die Dualität von Heilmitteln und Heilswirklichkeit: Die Bischöfe stehen für die Kontinuität der *Heilmittel*. Das ganze Volk Gottes ist „apostolisch“ in Berufung und Sendung der *Heilswirklichkeit*.

## 2) Apostolische Sukzession

Zunächst eine Beobachtung, die Yves Congar bei der Analyse der alten römischen Bischofslisten gemacht hat: Ausgerechnet in Rom mit seiner starken Petrus- und Paulustradition wird nicht Petrus als der erste Bischof von Rom geführt, sondern sein erster Nachfolger Linus. Das zeigt deutlich, dass die Apostel nicht nur für die Bischöfe, sondern für das ganze Volk Gottes die Apostolizität bezeugen. Erst einige Jahrhunderte später verstand man den Grund nicht mehr und begann die römische Bischofsliste mit Petrus ...

Im ökumenischen Dialog spielt die Frage der „apostolischen Sukzession“ eine entscheidende Rolle. Aber schon früh wird die Frage dort akut, wo abweichende Lehren und christliche Gemeinschaften sich auf das Evangelium berufen. Aus dieser Zeit stammt vielleicht auch bereits die Gefahr einer gewissen Formalisierung („apostolische Sitze“, „Handauflegung“, ...) der Sukzession. Hier setzte dann die Kritik der Reformatoren an: Wo die Rechtfertigung aus Glaube allein gelehrt wird, dort ist das Evangelium präsent – lautete die Überzeugung. Und die historisch-kritische Skepsis schließt sich an: War die Kette der Handauflegungen in der Zeit des großen Abendländischen Schismas mit mehreren Päpsten wirklich so ungebrochen gewahrt?? Auf diese Weise aber wird die apostolische Sukzession in die Treue zu einem lehrhaft verstandenen Evangelium gelegt, während die katholische und die orthodoxe Tradition eher die Kontinuität der Mitwirkung irdischer Zeichen an Gottes geschichtlichem Heilswirken betonen.

Die Apostel haben eine so einmalige und unwiederholbare Berufung, dass sie keine „Sukzession“ haben. Sie sind vielmehr das Urbild und der Ursprung jeder innergeschichtlichen Sukzession oder „Tradition“, wie es in der katholischen Kirche heißt.

Sobald es Bischöfe gibt, können sie nicht mehr aus sich heraus, sondern nur noch gemeinsam mit dem Volk Gottes in ihrer Berufung und Sendung bestimmt werden: Was die Bischöfe als „Heilmittel“ bezeugen, lebt das Volk Gottes als „Heilswirklichkeit“. Das gilt dann und nur dann, wenn beide – Bischöfe und alle Christgläubige – als bevollmächtigt durch den Heiligen Geist zum Leben und Handeln in Christus betrachtet werden. Die katholische Theologie nennt diese Wirklichkeit „sakramental“.

Die Folgen, wenn das nicht mehr der Fall ist, sehen Sie in dem kleinen Büchlein von Herbert Haag „Worauf es ankommt. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche?“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Freiburg u.a. 1997.

Dort kämpft Haag gegen die Annahme eines besonderen Weiheamtes in der Kirche – also gegen das, was er als seine eigene Lebensberufung einst gewählt hat. Seine Argumentation beruht auf einer Basis, die er nur einmal ganz am Rande thematisiert:

„Das Neue Testament kennt kein Priestertum, weder ein sakramentales noch ein allgemeines“.<sup>3</sup>

Hier wird deutlich, daß Haag die sakramentale Grundfrage negativ beantwortet: Nein, es gibt *keine* sakramentale Teilhabe des Menschen an der Sendung Christi – so dass Christus im Heiligen Geist selbst der Lebensort des Menschen wäre. Wenn aber die sakramentale Grundaussage verneint wird, ist auch die Differenzierung von gemeinsamem und besonderem Priestertum hinfällig. Darin ist Haag konsequent.

Gibt es ein gemeinsames sakramentales Fundament, dann wird auch die „Doppelung“ im Leben der Christen verständlich: Sie ruft in Erinnerung,

- a) dass das, was allen im Glauben geschenkt ist, nicht in unserem Besitz ist, sondern ständig aus der lebendigen Gottesbeziehung erneuert wird,
- b) dass Gott diese Erneuerung durch geschichtliche Heilmittel wirkt.

Ich nenne die Doppelung zwischen Volk Gottes und Ordo daher gern die „institutionalisierte Kirchenkritik“. Einerseits ist die Einheit zwischen Christus und seinem Leib, der Kirche, zu bekräftigen, weil der Ordo keinen anderen Sinn hat, als der sakramentalen Qualität der Berufung aller Glaubenden zu dienen. Die sakramental Geweihten halten andererseits die Erinnerung an die Differenz zwischen Christus und seinem Leib, der Kirche, wach, indem sie je neu die Wandlung der Kirche auf Christus hin vermitteln. Der konstitutive Dienst ist in einem weiten und durch die ganze Kirchengeschichte hindurch einhelligen Sinne diese Aktualisierung der sakramentalen Verwiesenheit der Kirche auf Jesus Christus.

Wie geschieht das konkret? Die Kirche vertraut, dass Christus bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt. Sie weiß gleichzeitig, dass sie dieser Gegenwart Christi nicht gerecht wird. Sie braucht also Christus selbst, der seine Verheißung wahr macht durch seinen Geist. Sie weiß weiterhin, dass Christus nicht außerhalb dieser Welt, wie von außen, an ihr handelt, sondern durch Menschen seinen Dienst weiterführt. Also geht sie ein großes Wagnis ein, das Ausdruck ihres Glaubens ist:

---

<sup>3</sup> Ebd. 74.

Sie nimmt Menschen heraus aus ihrem alltäglichen Glaubensweg und wirft sie gleichsam Christus in die Arme: *Wenn du, Herr, es ernst meinst und in menschlicher Gestalt uns nahe sein willst, dann nimm diesen Menschen und mache deine Verheißung durch ihn an uns wahr. Wir können es nicht. Wir können nicht einmal für diesen Menschen garantieren. Wir haben uns Mühe gegeben, ihn gut auszuwählen, ihn ausgebildet, darauf geachtet, dass er sich auf dem Weg des Glaubens und der Heiligung bewährt, aber wir können nicht über seine Berufung verfügen.*

Zu Bischof und Priester/Presbyter:

Vgl. die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils „Christus Dominus“ und „Presbyterorum ordinis“ – online auf der Seite [www.vatican.va](http://www.vatican.va) („Grundlegende Texte“).